

Ein Nachrichtenblatt

Nachrichten für Freunde der Anthroposophie und Mitglieder
der anthroposophischen Misch-Gesellschaft*

13. Jahrgang, Nr. 24

3. Dezember 2023

Administration/Herausgabe Roland Tüscher. Die Verantwortung für die Beiträge liegt bei den Autoren. *ENB12/22 © Alle Rechte vorbehalten.

An die Leser, Autoren, Leserbriefschreiber...

Hundert Jahre Neugründung (Weihnachtstagung)

Die nächste Ausgabe soll den Impulsen der Weihnachtstagung 1923 gewidmet werden. – Die damals eingeleitete Neugründung der anthroposophischen Gesellschaft sollte in ein «ganz neues Fahrwasser» führen (GA 260, S. 210 f.). –

Was war damit gemeint? Was sollte auf lange Sicht erarbeitet, entwickelt, erreicht werden? Was wurde tatsächlich erreicht?

Was ist heute überholt? Was muss oder sollte neu ergriffen werden? Was ist vom Damaligen heute unwiederholbar? –

Welches sind die das Geistige verneinende, die Wirksamkeit der Anthroposophie unterminierenden Kräfte der Zivilisation der Gegenwart tatsächlich überwindenden Taten aus Anthroposophie?

Wenn Sie uns dazu etwas mitteilen wollen, schreiben Sie uns bitte bis zum 10. Dezember Ihre Sicht dazu.

Für die Redaktion
Roland Tüscher

INHALT

November 1923 - November 2023, Den Berliner Freunden <i>Andreas Worel</i>	1
Der große und der kleine Kuppelraum im ersten Goetheanum <i>Regine Wolf</i>	3
Rezension zu Andreas Matner: Das Virus und sein Ich <i>Oliver Heintl</i>	6
Die Bibliographie des Schrifttums der Michael-Bewegung – Eine Initiative von <i>Jens Göken</i>	11
Leserbrief zu dem Interview mit Georg Soldner <i>Margrethe Skou Larsen</i>	13
Mammon, oder wie ich das Geld kennenlernte <i>Jorin Charlton</i>	14

November 1923 - November 2023

Den Berliner Freunden

Es siehet der Mensch
Mit dem welt' erzeugten Auge;
Ihn bindet, was er siehet,
An Weltenfreude und Weltenschmerz;
Es bindet ihn, an alles,
Was da wird, aber minder nicht,
An alles, was da stürzt
In Abgrundes finstre Reiche.

Es schauet der Mensch
Mit dem geist'verlied'nen Auge;
Ihn bindet, was er schauet,
An Geisteshoffen und Geistes-Halte-Kraft;
Es bindet ihn an alles,
Was in Ewigkeiten wurzelt
Und in Ewigkeiten Früchte trägt.

Aber schauen kann der Mensch
Nur wenn er des Innern Auge
Selber fühlet als Geistes-Gottes-Glied,
Das auf der Seele Schauplatz
In Menschen-Leibes-Tempel
Der Götter Taten wirkt.

Es ist die Menschheit
Im Vergessen an das Gottes-Innre,
Wir aber wollen es nehmen
In des Bewusstseins helles Licht,
Und dann tragen über Schutt und Asche
Der Götter Flamme im Menschenherzen.

So mögen Blitze unsre Sinneshäuser
 In Schutt zerschmettern;
 Wir errichten Seelenhäuser
 Aus der Erkenntnis
 Eisenfestem Lichteweben.
 Und Untergang des Äußern
 Soll werden Aufgang
 Des Seelen-Innersten.

Das Leid dringet heran
 Aus Stoffes-Kraft Gewalten;
 Die Hoffnung leuchtet,
 Auch wenn Finsternis uns umwallt;
 Und *sie* wird dereinst
 In unsre Erinnerung dringen,
 Wenn wir nach der Finsternis
 Im Lichte wieder leben dürfen.

Wir wollen nicht, dass diese Leuchte
 Dereinst in künft'gen Helligkeiten uns fehle,
 Weil wir sie jetzt im Leide
 Nicht in unsre Seelen eingepflanzt haben.¹

Diese Worte schrieb Rudolf Steiner im November 1923, in einer für die Zukunft der Welt und der Anthroposophie entscheidenden Zeit, als er die Vorbereitungen für die Gründung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft und der sie tragenden Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft abzubrechen und sich ganz aus der Gesellschaft zurückziehen erwog, weil „...das Unverständnis der Mitglieder, bei allem subjektiv guten Willen, gegenüber den geistigen Notwendigkeiten.“ ihm schwer zu schaffen machte.²

Ganz Europa, insbesondere seine Mitte, litt noch unter den sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Folgen des Weltkrieges, dem Zusammenbruch der alten monarchischen Ordnung und den ungeheuren menschlichen Verlusten durch Krieg und Seuchen. Weite Teile der Bevölkerung waren arbeitslos, not- und hungerleidend, die Inflation hatte schwindelnde Höhen angenommen und die Bewegung für die Dreigliederung des Sozialen Organismus war bereits

zwei Jahre zuvor verendet. Das Hereintragen herkömmlicher akademischer Wissenschaftlichkeit und bürgerlicher Denkweise in den noch nicht als Hochschule für Geisteswissenschaft eingeweihten Goetheanumbau hatte ebenso wie die Verständnislosigkeit der Mitglieder zu dessen Brandzerstörung beigetragen. Rudolf Steiner hatte sein öffentliches Vortragswirken in Deutschland beendet, nach dem Attentatsversuch auf ihn am 15. Mai 1922 in München. Einige Monate danach sagte er zu den Mitgliedern in London: „Es wird noch ungeheure Gegnerschaft geben, vielleicht eine solche, von der Sie sich heute noch keine Vorstellung machen, die sich auch in Taten ausleben wird, die sich vor allen Dingen ausleben wird in der Tendenz, Initiationswissenschaft ganz unmöglich zu machen.“³

In Deutschland war eine wachsende und mächtige Gegnerschaft entstanden, einerseits aus akademischen „Nichtanthroposophischen Kennern der Anthroposophie“ - Professoren, Theologen und Pfarrern -, die einen haßerfüllten „...Kampf auf Leben und Tod“ proklamierten.⁴ Andererseits hetzten völkische, rassistische und antichristliche Kreise wie die Nationalsozialisten in Wort und Schrift gegen Rudolf Steiner, so in ihrem Kampfblatt „Der Völkische Beobachter“: „Der Prophet aus Kraljewetz ist tot für Deutschland.“⁵

Am 9. November 1923 wurde in München der Putsch von Hitler und Ludendorff blutig niederschlagen – dieses „Blutopfer“ wurde später zum mystisch-ideologisch-esoterisch aufgeladenen Urimpuls des mitteleuropäischen Nationalsozialismus verklärt - der exakt 13 Jahre später mit der sogenannten „Reichskristallnacht“ das brennende Fanal zur entmenslichten und antichristlichen Auslöschung der Europäer jüdischen Glaubens entfachte. Die für die gesamte Menschheit zerstörerischen Folgen der „Hitlerei“ – so bezeichneten später Überlebende, was Rudolf Steiner bereits voraussah: „Wenn diese Gesellschaft sich durchsetzt, bringt dies für Mitteleuropa eine große Verheerung“ sagte er zu Günther Wachsmuth am Tag nach dem Hitler-Ludendorff-Putsch.⁶

„Wenn diese Herren an die Regierung kommen, kann mein Fuß deutschen Boden nicht mehr betreten“⁷ sagte er gleichentags zu Anna Samweber, der treuen Mitarbeiterin und Haushälterin der Berliner Wohnung in der Motzstraße 10. Sie hatte ein krankes Berliner Kind in die Arlesheimer Klinik begleitet, sich einige Tage an den Nachtwachen um die Schreinerei beteiligt und an den „Schmetterlingsvorträgen“⁸ Rudolf Steiners teilgenommen: „Unwillkürlich formte sich in mir die Frage: „Das ist alles so schön, wer weiß, was da noch kommt. Aus dieser Sorge entstand der Wunsch, Herrn

¹ Rudolf Steiner Mantrische Sprüche II 1903 - 1925, S. 289, GA 268, Dornach 1999

² Emanuel Zeylmans van Emmichoven: „Willem Zeylmans van Emmichoven - Ein Pionier der Anthroposophie“ S.121, Arlesheim 1979

³ London, 30. August 1922 in: „Das Geheimnis der Trinität“ S. 194, GA 214, Dornach 1999

⁴ zitiert nach Friedrich Rittelmeyer in „Das Schicksalsjahr 1923 in der Geschichte der anthroposophischen Gesellschaft“ Rudolf Steiner Gesamtausgabe Bd 259, S. 809, Dornach 1991

⁵ zitiert nach Lorenzo Ravagli „Unter Hammer und Hakenkreuz. Der völkisch-nationalsozialistische Kampf gegen die Anthroposophie“ S. 176, Stuttgart 2004

⁶ zitiert nach Karl Lang in: Christoph Lindenberg „Rudolf Steiner - eine Chronik 1861 - 1925“ S. 541, Stuttgart 1988

⁷ dieser Satz und alle folgenden Zitate aus: Hellmut Vermehren „Über die Entstehung des Spruchs „Den Berliner Freunden“ in: „Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland Nr. 9 Michaeli 1949, S 20

⁸ Dornach 26. bis 28.10.1923 in: „Der Mensch als Zusammenklang des schaffenden, bildenden und gestaltenden Weltenwortes“ GA 230, Dornach 1978

Doktor um ein Wort für die Berliner Freunde zu bitten, falls er einmal nicht mehr da sein sollte.“ So bat sie ihn um ein Gespräch und fragte: „Herr Doktor, - Anthroposophie ist wie ein Gefäß, aus dem wir immer trinken können. Aber könnte es nicht kommen, daß wir Sie selbst nicht mehr haben?“ Er bejahte und bestellte sie für den folgenden Tag in seine Wohnung. Er übergab ihr einige Schriftstücke und trug ihr auf, sofort nach Berlin zurückzureisen, denn Wohnung und Verlag müßten aufgegeben werden. Am Vorabend ihrer Abreise übergab er ihr unter der Christus-Statue das gefaltete Blatt mit dem Spruch und den Worten: „Ja, Sam, es ist viel Leid in den Zeilen. Es wird aber die Stunde kommen, wo sie alle schwerstes Leid zwischen den Zeilen finden werden....Dann bin ich unter Euch Sam, ich brauche treue und wackere Menschen; bleiben Sie wacker und treu.“

Heute, hundert Jahre nach ihrer Niederschrift, werden diese Worte in vieler Hinsicht wieder neu aktuell, da Not und Unmenschlichkeit sich ausbreiten wie die vielen Waldbrände rund um die Erde und die Panikdämonien der Dämonen von Zweifel, Haß und Furcht unsere Menschenseelen zu beherrschen trachten.

Im Rück- und Vorblick können aber auch heute und in Zukunft diese Worte „An die Berliner Freunde“ in ihrer eindringlichen Kraft helfen, „Seelenhäuser“ zu errichten, in denen die Hoffungskräfte tätig gepflegt und entwickelt werden.

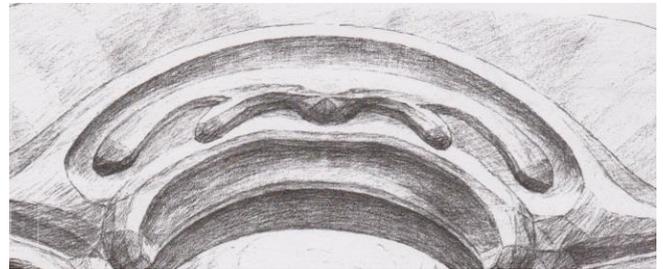
Vertieft man sich tätig in diese Worte, können sie auch empfunden und erlebt werden wie eine Art kräftigendes Präludium zu den Worten der Grundsteinlegung und dem mantrischen Weg der Klassenstunden, der mit dem so erschütternden und zugleich hoffnungsstärkenden Satz beginnt: „Mit dieser Stunde möchte ich die Freie Hochschule als eine esoterische Institution wiederum zurückgeben der Aufgabe, der sie drohte in den letzten Jahren entrissen zu werden.“

Das Hereinragen akademischer Denk- und bürgerlicher Verhaltensweisen, die Verständnislosigkeit der Mitglieder und die Brandkatastrophe des Goetheanum waren genug Bedrohung für diese Aufgabe – und dennoch ging Rudolf Steiner mutig weiter voran, diese Aufgabe zu verwirklichen, leiblich zunehmend kränker und schwächer, bis zu seinem vorzeitigen Tod aber seelisch wachsend und geistgewaltig schöpferisch „aus der Erkenntnis eisenfestem Lichtesweben“.

Andreas Worel, Arlesheim

Der große und der kleine Kuppelraum im ersten Goetheanum

Bilder der Beziehungen der beiden Räume, sichtbar an den Kapitell-Formen



Schwellenmotiv
zwischen großer und kleiner Kuppel

Die beiden in der Bedeutung so unterschiedlichen Räume

Ein langer Treppenaufstieg war zu bewältigen, ehe der Haupt-Eingang vom Westen her in den großen Kuppelraum – dem Saal für die Besucher – erreicht werden konnte. Noch bevor die große Tür sichtbar wurde, fand man sich einem riesig wirkenden, dreiteiligen roten Fenster gegenüber, das dem Betrachter etwas davon offenbarte, was in der sinnlich wahrnehmbaren Welt nicht zu erleben ist.

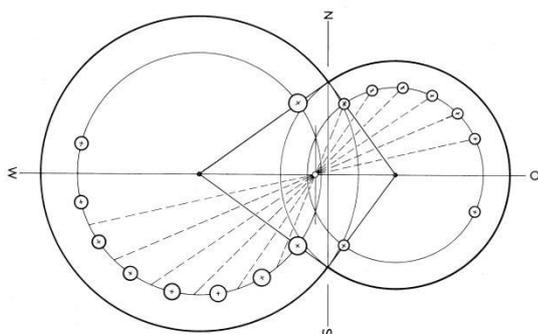
Dieser Eindruck – eine Welt zu betreten, die anders ist als jede mögliche Alltagswelt – begleitete den Besucher, wenn er nun den großen Kuppelraum betrat, den Raum für diejenigen, die etwas entgegennehmen wollten und konnten. Dieser Raum senkte sich nach Osten etwas ab, so dass jeder der etwa tausend Ankömmlinge gute Sicht haben konnte. Der Kreis der Sitzplätze wurde begleitet von jeweils sieben Säulen, die an den Sockeln und Kapitellen Motive trugen, ins Holz geschnitzt, von Säule zu Säule anders, sie trugen den Architrav, dessen Formgestaltungen den Blick nach vorn trugen.

Ein roter Vorhang begrenzte diesen Raum im Osten. Hier, wo großer und kleiner Kuppelsaum sich überschneiden, sah man über die ganze Breite ein weit ausgespanntes Flügelmotiv geschnitzt. Hinter diesem Flügel- oder Schwellen-Motiv begann mit dem kleinen Kuppelraum etwas, das seinem Wesen nach wieder anders und neu war.

Der Zuschauer im großen Saalraum konnte ihn erleben, aber nicht betreten. Der kleinere Kuppelraum sollte Darstellungen dessen geben, was aus geistigen Welten den Menschen entgegengebracht wird: Mysterienspiele, Goethes Faust, gestaltete Sprache im Wort und in der Eurythmie und Vorträge, an einem Rednerpult gehalten, das zu diesem Zweck mitten auf die Durchdringungslinie der beiden Räume aufgestellt wurde.

Aufeinander sich beziehende Gliederungen der Kuppelräume

In beiden Räumen gab es Säulen, 7 waren es im großen, 6 im kleinen Kuppelraum. Schaute man aus dem Zwischenraum zwischen 2 Säulen der großen Kuppel zur kleinen, so traf der Blick über den Mittelpunkt der Schnittlinie der beiden Kuppelkreise – dem Standort des Rednerpultes – auf eine Säule der kleinen Kuppel. Die 6 Zwischenräume zwischen den 7 Säulen der großen Kuppel standen als Wegstrecken mit den 6 Säulen der kleinen Kuppel in Beziehung.



Grundrisszeichnung nach Rex Raab

In den plastischen Formen der großen Kuppel zeigen sich Entwicklungswege, Werdeprozesse, in denen der kleinen Kuppel erscheinen die Bilder der geistigen Urheber dazu, Kräfte, die die Werdeprozesse anregend bewirken. In besonders beeindruckender Art ist das an den Kapitellen abzulesen.

Sichtbare Beziehungen zwischen den Kapitellgestaltungen

Das 1. Kapitell der kleinen Kuppel, rechts und links vom geplanten Standort des Menschheitsrepräsentanten, bezieht sich folglich auf den Weg vom 1. zum 2. Kapitell – Saturn- zu Sonnenkapitell – vom Beginn der *physischen* Entwicklung zur Entwicklung des *Lebendigen*. Im 1. Kapitell der kleinen Kuppel ist noch zu erkennen, dass die Beziehungen der spitzen Gesten vom Saturn-Kapitell den Wärmezustand dieser Zeit einschlossen; aber die ehemaligen Spitzen sind getrennt, zurückgezogen als kristalline Gestaltungen noch erlebbar, das Entscheidende aber ist die Reihe der großen, sich herabsenkenden, nach unten gerundeten Gesten, die sich abwärts kräftig füllen. In diesem Herabströmen geschieht Anregung zum *Lebendigen*. Das Sonnenkapitell nimmt das Strömen auf und rhythmisiert und pulsiert diese Gabe aus der kleinen Kuppel.

Darum kann aus der kleinen Kuppel nun ein neuer Prozess angeregt werden. Im 2. Kapitell erscheinen aufeinander zugehende Formen, die untere ist noch kantig, aber sie öffnet sich nach oben, und ihr kommt jetzt direkt das lebendig von oben Tropfende entgegen. Diese direkte Beziehung von oben

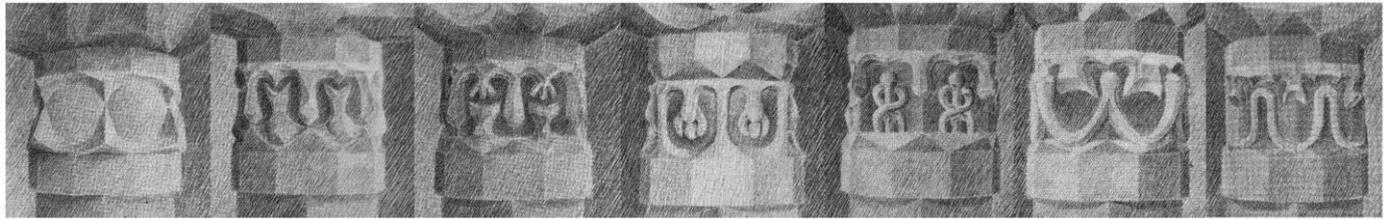
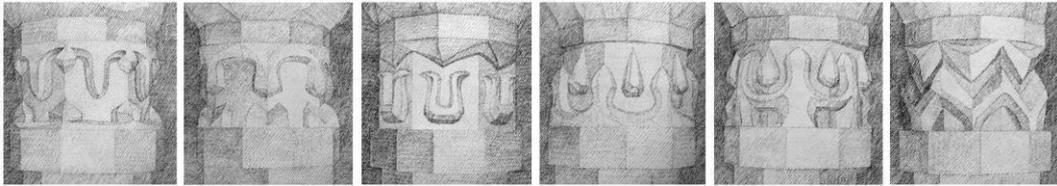
und unten, nimmt das 3. (Mond-) Kapitell in der großen Kuppel auf. Kelchartig erwartend öffnet sich die untere Geste der dreigliedrigen Gabe, die seitlich begleitet wird von sich herabneigenden Gesten. Die Hauptgeste: Schenken von oben, Empfangen von unten lässt *Seelisches* erleben.

Nachdem diese ersten drei Entwicklungsstufen (Physisches, Lebendiges, Seelisches) geschehen sind, kann aus der kleinen Kuppel eine neue Kraft die Entwicklung in der großen Kuppel impulsieren. Im 3. Kapitell verlässt die untere Form den festen Stand, sie schwebt, sie erhebt sich strebend hoch nach oben, sie will etwas aufnehmen, das von oben klar, aber zurückhaltend, mit feinen Spitzen aus stumpfen Winkeln sich ihr zuneigt. Das 4. Kapitell (Marskapitell) der großen Kuppel beantwortet diesen Impuls. Das von oben Kommende wird aufgenommen, in sich eingeschlossen, abgetrennt von allen Einflüssen von oben, unten und von allen Seiten. So kann *Ich*-haftes, in sich Selbständiges werden. Das wird wiederum in die Welt der kleinen Kuppel – die geistige Welt, die Seins-Welt – zurückgetragen.

Nun erscheinen im 4. Kapitell der kleinen Kuppel einander ähnliche Gesten von oben und von unten. Unten stehen fest auf dem Boden miteinander verbunden Formen – bislang standen die unteren Gesten einzeln nebeneinander – die sich nach oben knospenartig recken, von oben begegnen ihnen schenkende Gesten – erstmals vereinzelt, nicht mehr als Band verbunden -, diese haben sich von der oberen Kapitellkante abgelöst und breiten sich zwischen den unteren aus wie in einem Gespräch auf gleicher Augenhöhe sich belegend. Diese Gabe wendet sich an die 5. Stufe der Entwicklung (Merkurstufe) in der großen Kuppel. Hier kann nun ein freies Stehen gebildet werden, unwunden von Kräften von unten, die aber den „Kopf“ des Stehenden nicht an Höhe erreichen, sondern von oben neigen sich helfende Gebärden hinab. Die Umformung des Seelischen in *Geistselbst* soll erreicht werden.

Danach gibt das 5. Kapitell der kleinen Kuppel einen neuen Impuls: Die untere Formenreihe steht auf, sie wächst dadurch, sie verbindet sich wie mit schwingenden Armen, und die sich stärker herabsenkenden Gaben von oben scheinen sie aufnehmen zu wollen. Diesen Impuls nimmt der Werdeprozess des 6. Kapitells der großen Kuppel (Jupiterzeitalter) auf. Hier erscheinen die Formen von unten nun erstmals miteinander verbunden in großartigem Miteinander-Schwingen, nach oben in einem kugeligen Kopfgebilde sich für ein neues nach unten Schwingen entscheidend. Von oben öffnen sich Formen wie herabneigende Kelche. Dieses Lebendige entspricht verwandeltem Leben zu *Lebensgeist*. Das wird in die geistige Welt, die Welt des Seins, zurückgegeben.

Dort bildet sich nun der 6. Impulsschritt für die Werdeprozesse in der großen Kuppel aus. Zwei Bänder umziehen das 6. Kapitell. Von oben senkt sich eine Reihe stumpfwinkliger, eckiger Gebärden, die stark nach vorn sich neigen, wenn sie sich leicht vom oberen Kapitellrand lösen. Von unten streben spitzwinkliger Formen entgegen, plastisch zu -



Obere Reihe: Die 6 Kapitelle der kleinen Kuppel.

Untere Reihe: Die 7 Kapitelle der großen Kuppel.

rückhaltender, wenn sie sich leicht vom oberen Kapitellrand lösen. Von unten streben spitzwinkliger Formen entgegen, plastisch zurückhaltender, nach vorn leicht abgeflacht. An den am weitesten nach außen ragenden Stellen entstehen Fünfecke durch die sanft gedrehten Abflachungen. Beide Bänder schwingen harmonisch, ohne sich zu berühren. Durch diese 6. Kapitell-Anregung wird der Werdewelt der letzte Impuls zuteil. Im 7. Kapitell (Venus-Kapitell) wird das Schwingen der unteren Formgeste nicht mehr nur unten gebogen, sondern auch oben führt eine Bogengeste zurück, die keinen Punkt-artigen Halt zu einer Umkehr mehr benötigt. Es soll der *Geistesmensch* entstehen als das Ziel der ganzen Entwicklung.

Als ein künstlerisch hoch empfindsamer Mensch schrieb der Architekt Erich Zimmer:

In der Symmetrieachse des Baues öffnet sich am Ende sinnlich das Portal, in das physisch der Mensch eintritt, am anderen Ende öffnet sich übersinnlich das Portal, in das der Geistesmensch eintritt. Das Ich im Kräftesammelpunkt gehört einmal dem großen Kuppelraum an: Dadurch, dass es sich bejaht, wird es aus der Seinswelt heraus dem Werdestrom ausgesetzt, damit es sich bewähre. Und es gehört zum anderen dem kleinen Kuppelraum an: Dadurch, dass es sich verneint, bleibt es bewahrt über alle Entwicklung hinaus, wenn hinter der Verneinung "nicht ich" die Gewissheit steht: „sondern der Christus in mir.“ (Zitat aus E. Zimmer, Der Modellbau von Malsch und das erste Goetheanum. Stuttgart 1979, S. 50)

Nachwort

Durch die notwendige Asbestbeseitigung im zweiten Goetheanum wurde es vor mehr als 25 Jahren nötig und möglich, die Gestaltung des Inneren neu zu fassen. Endlich siegte auch der Mut, im Saal die Metamorphose-Formen wieder aufzunehmen, bildhaft Entwicklung sichtbar werden zu lassen. Den Architekturformen eingeordnet schuf Christian Hitsch, der damalige Leiter der Sektion für Bildende Künste, nach vielen Modellen das ausführliche Bildwerk des Werdens. In Leichtbeton wurden die reliefplastischen Formen gehauen von einer Werkgemeinschaft, die ähnlich der vom

ersten Goetheanum ohne Gewinnstreben sich in Handarbeit einsetzte.

Nur: Am Vorhang der Bühne musste das Werk gestoppt werden. Die Bilddarstellungen der Welt des Seins, des Geistigen wurde damals nicht gewollt. Die Schauspieler wünschten alles zu spielen, wie man an öffentlichen Bühnen spielte, Faust zum Beispiel ganz ohne die Aufführungs-Hinweise von Rudolf Steiner.

Die Schauspieler sind längst nicht mehr am Goetheanum tätig, aber das Bekenntnis zum Geistigen ist immer noch nicht neu gegriffen. Das hat zu Enttäuschungen geführt (und zu leeren Kassen).

Als am Ostermontag – dem 13. April 1998 – die Menschen –auch viele Nicht-Anthroposophen – zum Tag der offenen Türe des großen Saales strömten, waren sie voller Begeisterung und großer Erwartungen. Das ist nun 25 Jahre her. Die Erwartungen sind unerfüllt geblieben. „Die Furcht vor dem Geistigen“ (Formulierung von Rudolf Steiner) setzt Theaterspiel um im Sinne der Schulfreundin Estella im Gespräch mit der Anthroposophin Sophia im Vorspiel zum 1. Mysteriendrama von Rudolf Steiner.

Kann das ein Ziel für die Zukunft sein?

Regine Wolf

Abbildungen:

Schwellenmotiv zwischen großer und kleiner Kuppel, Ausschnitt der Zeichnung von Friedrich Bergmann. Aus: Im Spannungsfeld von Weltenkräften, Verlag am Goetheanum, 2020.

Grundrisszeichnung nach Rex Raab. Aus: Goetheanum Baublätter 1, Verlag am Goetheanum, 1990.

Die 6 Kapitelle der kleinen Kuppel nach Zeichnungen von Regine Wolf (im Original Rötelzeichnungen, hier in schwarz-weiß abgebildet)

Die 7 Kapitelle der großen Kuppel nach Zeichnungen von Tobias Nöthiger (im Original Rötelzeichnungen, hier in schwarz-weiß abgebildet)

Rezension zu Andreas Matner:

Das Virus und sein Ich

Zur Aufklärung und Überwindung des Infektions- und Solidaritätsbegriffes der Corona-Krise. Edition Immanente. Berlin, 2023.

Oliver Heint

Vorab: Ich erhoffe mir, dass die folgenden Zeilen einen Beitrag leisten können, den Willen zur *Wahrheitssuche* und gegenseitigen Dialogbereitschaft in all jenen zu entfachen, die für die Anthroposophie eintreten wollen.

1 Einleitend

Wer sich nicht von Beginn an kritisch informierend und verwundernd mit der ausgerufenen Corona-Pandemie auseinandersetzt, der dürfte heute rückblickend ob so manch nackter Daten⁹ mehr denn je in Verwunderung verfallen.¹⁰ Laut eines Forschungsberichtes des RWI – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung der Technischen Universität Berlin sank die Klinikbelegung im Jahr 2020 in Deutschland «im Zeitraum bis Ende Mai um etwa -30% und ab dann – einschließlich des Zeitraums der zweiten Welle – um -10%»¹¹. Es wurden im gesamten Jahr *durchgehend* weniger stationäre Fälle verzeichnet. Das Minus belaufe sich ohne Berücksichtigung der ersten zehn COVID-19-freien Wochen auf ca. -16%. Auch die Verweildauerstage seien um 12% zurückgegangen, die Bettenauslastung sogar auf einen Allzeittiefpunkt von 67,3% (68,6% auf den Intensivstationen) gesunken. Hier inbegriffen ist die Versorgung der COVID-19-Patienten, für deren stationäre Versorgung im Jahresschnitt unter Berücksichtigung der Überlieger 2% aller Betten und knapp 4% der Intensivbetten benötigt worden seien.¹²

In den Jahren 2020 und 2021 wurden offensichtlich nicht mehr schwere Atemwegserkrankungen als sonst erfasst. Wirkliche Spitzen bei den Atemwegserkrankungen wurden laut dem Robert-Koch-Institut vor und nach der «Pandemie» verzeichnet (2018 und 2022).¹³ Bemerkenswert: Mit dem Auftreten von Corona verschwand die Influenza. Auch starben 2020 altersstandardisiert offenbar nicht mehr Menschen als sonst. Die sogenannte Übersterblichkeit nimmt, den OLAP-Daten des Statistischen Bundesamts zufolge, erst seit 2021 zu.¹⁴ Auch der Altersdurchschnitt jener Menschen, die «an Corona» oder mit einem positiven Corona-Testergebnis verstarben (im Mittel liegt dieser bei 83 Jahren), lässt aufhorchen.¹⁵ Am Verwunderlichsten jedoch erscheint mir die

Gegebenheit, dass das Land, welches anfänglich medial für sein unverantwortliches Vorgehen hart ins Gericht genommen wurde – Schweden –, da es maskenpflicht- und lockdownfrei durch die gesamte Corona-Zeit ging, laut WHO eine geringere Gesamtsterblichkeit als Deutschland aufzuweisen hat. Wer also die obigen Zahlen als Hinweis aufführen wollte, dass es gerade den verhängten Maßnahmen zu danken sei, dass wir so gut durch die schlimmste Pandemie aller Zeiten gekommen sind, müsste erklären, wie es sein kann, dass Schweden und andere Länder respektive auch US-amerikanische Bundesstaaten deutlich bessere «Zahlen» und Verlaufskurven haben als wir.

Jeder Mensch, der über diese Zusammenhänge wirklich nachdenkt, wird einsehen: Wir stehen hier vor einem Problem, einem Erkenntnis- und damit einem Wahrheitsproblem.

2 Medizin ohne «Epistème»?

Dass man gerade Erkenntnisprobleme nicht durch Denkverbote oder Denkfaulheit zu lösen vermag, muss nicht näher erläutert werden. Umso bedeutsamer ist, dass es Menschen gab (und gibt), die ihre kritischen Denkansätze und Ideen mutig vortrugen. Allein es fehlte an Dialogbereitschaft und Debattierwillen. Wenn in der Corona-Zeit etwas offenbar wurde, dann: dass der Medizin (und anderen Wissenschaftsfeldern) nicht nur eine ausgewogene Debattenkultur fehlt, sondern vor allem eine die verschiedenen Erscheinungen unvoreingenommen registrierende und sodann berücksichtigende Erkenntnistheorie. Widersprüchlich und Woche für Woche paranoider waren die Ratschläge und Einschätzungen vermeintlicher Experten. Heute bemerkt eine zunehmende Zahl an Menschen, dass den meisten Maßnahmen eine evidenzbasierte Grundlage ermangelte.

Nun könnten die ehrenwerten Mediziner, die in anthroposophischen Institutionen tätig sind, sich ans Herz fassen und Ernst machen: Ernst machen mit dem großen Vorteil, der ihnen im Gegensatz zu allen anderen medizinischen Richtungen, seien es konventionelle oder alternative/integrative, gegeben ist: das epistemologische Fundament. Doch anstatt diesen – unbenommen herausfordernden und folgeschweren – Schritt zu wagen, möchte man sich in Zeiten der immer schmalere werdenden Denkkorridore nicht ins Abseits manövrieren. Wille und Mut zur Wahrheitsfindung waren und sind – meiner Einschätzung nach – nicht in ausreichendem Maß vorhanden. Eine ernsthafte Auseinandersetzung und die Bearbeitung zentraler Fragen fand vorrangig im «Untergrund» statt, z. B. im vorliegenden Medium. Im Sommer 2021 erschienen in diesem Organ einige Aufsätze des mir bis dato unbekannteren Andreas Matner. Sie trugen die aufhorchen-

⁹ Ich schreibe absichtlich «Daten» und nicht «Fakten», da ich nicht in der Lage bin, die Angaben auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu untersuchen. Inwiefern die Daten also der Wirklichkeit entsprechen, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden.

¹⁰ Auf die nachfolgenden Datenerhebungen wies am 11.11.2023 Stefan Homberg während des 2. Corona-Symposiums im Deutschen Bundestag hin.

¹¹ RWI – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung der Technischen Universität Berlin: Analysen zum Leistungsgeschehen der Krankenhäuser und zur Ausgleichspauschale in der Corona-Krise. Ergebnisse für den Zeitraum Januar bis Dezember 2020. Im Auftrag des Bundesministeriums für Gesund-

heit. 30. April 2021. S. 4.

¹² Vgl. ebd.

¹³ Vgl. ARE-Wochenbericht des RKI. 42. Kalenderwoche (16.10. bis 22.10.2023). S. 2.

¹⁴ Vgl. Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Abrufbar unter: <https://bitly.ws/32teq>.

¹⁵ Vgl. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung: Medianalter der Gestorbenen in Deutschland (1952–2021). Abrufbar unter: https://www.bib.bund.de/DE/Fakten/Fakt/Daten/S30-Medianalter-Gestorbene-ab-1952_xls.xls.

lassenden Titel *«Das Virus und sein Ganzes»* sowie *«Das Virus und sein Ich»*. Die darin vorgetragenen Gedankengänge waren insofern beachtenswert, als sie jeden, der das Loch in Bezug auf die oben beschriebene Erkenntnis-Problematik wahrnahm, ansprechen mussten, eingedenk des Umstandes, mitunter nicht alles, was der Autor vortrug, vollumfänglich verstehen zu können. Diese und weitere Aufsätze, Vortragsnachschriften und ein Briefwechsel sind vor kurzem in einem Buch erschienen. Nach eingehender Lektüre desselben möchte ich es allen ans Herz legen, die einen geisteswissenschaftlich-vertiefenden Blick auf die drängenden Fragen rund um die Virenthematik werfen wollen.

Andreas Matner gelingt es, einen phänomenologischen Blick auf das Thema *«Viren»* zu werfen, insoweit das für diese Entitäten heute möglich erscheint. Dabei geht es ihm nicht etwa darum, die Existenz von Viren zu leugnen – denn das, was man durch Elektronenmikroskope sieht, muss man nun einmal mit einem Namen versehen. Was diese als Viren getauften Wesen sind und *ob* respektive *wie* sie im menschlichen Organismus wirken, *das* sind die Fragen, die ihn umtreiben. Bekannt sind spätestens seit der *«Pandemie»* die Äußerungen Rudolf Steiners, dass Bakterien als *Folge von Krankheitsprozessen* auftreten, nicht aber als deren Ursache gelten können.¹⁶ Diese Problematik in Bezug auf die Rolle der Bakterien (und später auch die der Viren) wurde auch innerhalb der Medizingeschichte intensiv debattiert.¹⁷ Die Frage, ob Viren- oder Bakterien eine Erkrankung *«herbeiführen»* oder auf sie *«folgen»*, ob sie also Auslöser oder Symptom einer solchen sind, blieb bis heute unbeantwortet. Dass es diese Frage in der gesamten Zeit der Corona-Krise kaum einmal – oder gar nicht? – in die alternativen Medien und die dort präsentierten Denkansätze schaffte, spricht Bände. Auch aus offiziellen anthroposophischen Kreisen drang kein Wort über diese so grundlegende Problematik nach außen.

Die Aufsätze Andreas Matners und in Folge das vorliegende Buch sind als eine Notwendigkeit unserer Zeit geboren. Sie werfen diese Fragen – endlich – auf. Der Autor nimmt seine Leser mit auf einen Weg des Antworten-Suchens und präsentiert ihnen dasjenige, was er als Wahrheit erkannt zu haben glaubt. Diese Wahrheit steht, wie mir scheint, auf einem soliden erkenntnistheoretischen Fundament, von dem aus der Autor konsequente Schritte unternimmt, das Geschehen des Erkrankens aus verschiedenen Blickwinkeln zu untersuchen. Die sich bei einer Erkrankung abspielenden Ereignisse seien solche, bei welchen zwischen der Harmonie der Innen- und Außenwelt eine Störung eintritt und eine Korrektur notwendig wird. Matner präsentiert eine zwar allen Anthroposophen geläufige, aber kaum konsequent auf die Phänomene angewandte Schlussfolgerung, mit Hilfe derer er das Wesen des Erkrankens aus einer weitaus umfassenderen Perspektive betrachtet als der *Mainstream: Das Ganze bestimmt seine Teile*. Und wie im menschlichen Körper wird das Ganze aus Perspektive eines seiner Teile immer *aus der Peripherie heraus* wirksam. Diese Feststellung trifft nach Meinung des Autors nicht nur auf individuelle Krankheitsprozesse zu,

sondern auch auf den kränkelnden, derzeit nahezu im Zerfallen begriffenen sozialen Organismus, bei welchem sich das Lebendig-Schöpferische ebenfalls nicht aus einem Zentrum heraus entfaltet (und somit nicht durch staatlich-zentralistische Verordnungen erzwungen werden kann), sondern sich in der Peripherie (dort, wo eine Initiative gebraucht und letztlich auch fruchtbar wird) bildet.

Hier stehen wir mitten innerhalb erkenntnistheoretischer Überlegungen und damit im Zentrum dessen, was Rudolf Steiner als anthroposophische Geisteswissenschaft entfaltete. Dieser korrigierte die abwegige Ansicht, dass die menschliche Wahrnehmung lediglich ein Erzeugnis gewisser Gehirnprozesse sei und dass unser Nervensystem, da es in sich geschlossen sei, die äußere Wirklichkeit gar nicht vermitteln könne. Folgte man dieser Anschauung, stellten sämtliche Wahrnehmungen nur schlichte Funktionen und Modifikationen unserer leiblichen Organisation dar, nicht die wirklichen *«Dinge an sich»*. Das würde bedeuten, dass jede Wahrnehmung subjektiver Natur wäre und nicht die tatsächliche Beschaffenheit eines Gegenständlichen wiederzugeben vermöchte. Bei dieser noch heute prominenten Weltanschauung wird außer Acht gelassen, dass die menschliche Organisation von der Welt – und damit dem *«Ding an sich»* – selbst als Organ geschaffen wurde. Die Ich-Welt-Trennung nimmt der Mensch erst im Erkenntnisprozess vor, sie ist aus evolutionärer Sicht zunächst nicht naturgegeben. Wenn mitunter abstrakt erscheinende Weltprozesse es dahin brachten, ein Lebewesen zu gestalten, das sich und die genannten Prozesse erkenntnistheoretisch zu hinterfragen vermag und welches sich als Individuum und somit als von den anderen Lebewesen gesondert erfahren kann, dann sollte die Frage im Raum stehen, wie das überhaupt vonstattengehen konnte. Eine Grundfrage moderner Wissenschaft poltert in unser Denken hinein wie der Elefant in den Porzellanladen: Was ist Leben und was ist (Selbst-)Bewusstsein?

Rudolf Steiner versuchte darzulegen, dass dem Denken keine unüberwindbaren Erkenntnisgrenzen gesetzt sind, da er das Ich des Menschen und dessen Vorstellungswelt nicht schlichtweg ins Leibesinnere hineinversetzte und dort als von der Außenwelt isoliert auffasste. Er legte dar, *dass das menschliche Ich sich innerhalb der Gesetzmäßigkeit der Dinge «befinde»*, während des Menschen Leibesorganisation wie ein Spiegel sei, der das welthafte Leben des eigentlichen Menschen-Ichs jenem Ich, das wir als Alltags-Ich kennen, durch seine organische Leibestätigkeit reflektiere. Der die Wirklichkeit *erkennende* Teil des Ich wese außerhalb des Leibes und seiner physiologischen Funktionen, nämlich *in den Dingen und Wahrnehmungen* und folglich innerhalb der den Umweltprozessen zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten. Allein dadurch würden Erkenntnisse über die Wesenszusammenhänge der äußeren und der inneren Erfahrungswelt möglich. Leicht begreiflich wird Steiners Grundgedanke, wenn man sich vergegenwärtigt, dass allgemeine Gesetzmäßigkeiten zwar meist anhand konkret-empirischer Tatbestände gefunden werden, diese aber, sobald sie

¹⁶ Vgl. Rudolf Steiner: Geisteswissenschaft und Medizin. In: GA 312. Dornach, 1999 (7. Auflage). S. 81 f.

¹⁷ Vgl. Oliver Heintz: Das Virus. Versuch einer anthroposophischen Einordnung. Hatten, August 2020. S. 24 ff.

gewonnen wurden, als objektives Gesetz, rein gedanklich, erneut vergegenwärtigt werden können und unabhängig vom Leben eines Einzelnen Bestand haben. Wie ein solches Gesetz unabhängig von unserem Leib existiert, aber erst anhand empirischer Forschung sichtbar wird, west das Ich außerhalb des Leibes, welchen es aber bedarf, um sich der Prozesse und Gesetzmäßigkeiten *vermittels* der konkreten Vorgänge selbst bewusst zu werden.¹⁸

Was haben diese Ausführungen mit dem Buch Matners zu tun? Nun, das Wirken des Peripheren, des makrokosmischen Ichs, ist ein Schlüssel zum Verständnis seines Werkes und damit der gesamten Viren- und Bewusstseinsproblematik der gegenwärtigen Zeit. Nehmen wir diese erkenntnistheoretischen Ansätze einmal als gegeben hin und prüfen, ob wir anhand derselben nicht zu einem umfassenderen Verständnis über Viren und mit diesen verbundenen Krankheiten gelangen können, als es uns die medial präsentierten Ansätze erlauben.

3 Steht die Medizin Kopf?

Andreas Matners Buch ist in drei Kapitel untergliedert: Teil 1 beschäftigt sich mit dem Infektionsbegriff und vergleicht die Sichtweise der naturalistisch-partikularistischen Medizin mit jener Anschauung, die aus einem Verständnis der von Rudolf Steiner auseinandergesetzten Zusammenhänge heranzureifen vermag. Die Frage, mit was und inwiefern wir uns eigentlich <infizieren>, steht im Vordergrund und es werden Antworten dahingehend vorgeschlagen, was als Infektion im eigentlichen Sinne verstanden werden sollte. In den Aufsätzen des zweiten Teils wird der soziale Aspekt behandelt, die Frage der Solidarität und der größeren Zusammenhänge, die durch die Corona-Krise und den bald darauf sich entwickelnden Ukraine-Krieg sichtbar wurden. Im dritten Teil werden Antworten zu Fragen abgedruckt, die im Zuge von Aufsätzen und Texten des Autors von verschiedenen Seiten an ihn herangetragen wurden. Den Abschluss des Buches bildet der Abdruck des kurzzeitigen Briefwechsels zwischen Andreas Matner und Thomas Hardtmuth, einem der wenigen anthroposophischen Ärzte, die sich in der Corona-Zeit klar und deutlich und zugleich vermittelnd positioniert haben.

Matner attestiert einigen Forschern mangelndes Kohärenzbewusstsein und der partikularistischen Medizin als solcher ein ausgewachsenes Krank-Sein, eine Bewusstseinskrise. Da die etablierte Medizin den Blick auf das Virus als krankmachendes Agens richtet, richtet auch das Volk seine Glaubenskonstrukte entsprechend aus. Glaubt man den maßgebenden Instanzen aus Politik, Wissenschaft und Medien, verlaufen Infektionen rein programmatisch und der einzelne Mensch hat selbst nichts mit der Krankheit zu tun, außer sie erleiden zu müssen. Der Patient steht in keiner Beziehung zu seinem erkrankten Organismus und bringt keine individuelle Disposition – oder, wie Matner es ausdrückt: *Infektionsbereitschaft* – mit. Wer infiziert ist, ist erkrankt und damit auch ein potenzieller Infektionsüberträger. Dem Virus, das auch im

Sinne gängiger Definitionen kein Lebewesen ist, wird willentliche Handlung, namentlich ein ausgeprägtes Vermehrungsbegehren zugeschrieben, sodass Krankheit nichts Individuelles, sondern ein kollektives Geschehen ist. Aber kann das wahr sein?

Die eigentliche Pandemie sieht der Autor indessen in der *Angstwelle*, die durch mediale Dauerbeschallung mit den immer selben Behauptungen entfacht wurde. So seien auch sämtliche Hygieneschutzmaßnahmen als Symptome des naturalistischen Angst-Paradigmas zu werten. Dieses müsse überwunden werden, denn der Gewissensprozess des Einzelnen werde darin im Keim erstickt. Denken und moralische Intuition des Individuums müssten eine intentionale Beziehung zu einem realisierbaren Ganzen haben. Allein daraus könne sich ein basisdemokratisches Solidaritätsverständnis entwickeln. Stattdessen würde festgelegt, dass das Virengeschehen eine alle Menschen treffende und für alle zu akzeptierende Naturkatastrophe ist, die nicht mehr hinterfragt werden darf. Wie soll unter solchen Voraussetzungen das Angst-Paradigma überwunden werden? Matner schlägt vor, Infektion nicht als ursächlich vom Erreger ausgehend zu betrachten, sondern vom Patienten. Eine Infektion trete stets in einem *individuellen Sinnzusammenhang* auf und verlaufe darüber hinaus auch symptomatisch sehr individuell. Die Frage, was eigentlich das Immunsystem ist, stellt sich hier unweigerlich.¹⁹

Im Verfolg setzt der Autor auseinander, welche Bedeutung Entzündungsprozesse haben, wie sie mit den Wärmevorgängen und dem Stoffwechsel zusammenhängen und welche tragische Rolle fiebersenkende Maßnahmen oder andere manipulierende Medikamente spielen. Er spannt hier einen Rahmen für eine zentrale Erkenntnis: Jeder Organismus ist eine einzigartige kohärente Einheit, in welcher jedes Teil das Ganze repräsentiert. Die Organismen stehen in Wechselwirkung mit ihrer Peripherie, ihrem Umkreis, aus dem heraus sie konstituiert wurden. Die entelechielle Dimension der Pathologie wird damit angesprochen. Matner kritisiert, dass seitens der ihm bekannten anthroposophischen Ansätze diese Dimension nicht aufgenommen wurde, obschon die anthroposophische Medizin aufgrund ihrer goetheanistischen Fundamente weit bessere Voraussetzungen habe als die klassische Homöopathie. Überhaupt bemängelt er, dass die anthroposophische Medizin sich in das Fahrwasser der sogenannten Komplementärmedizin begeben hat, obschon sie doch deutlich über diese hinausgehen *muss*. Der heutige Infektionsbegriff müsse geisteswissenschaftlich durchleuchtet und vervollständigt werden, müsse durch menschenkundliche Perspektiven der Anthroposophie überwunden werden.

Dem Patienten sei kaum damit geholfen, nur das vordergründige Symptom (bspw. Katarrh oder Fieber) zu beseitigen, da dies nicht selten zu einer Verschärfung der inneren Krisensituation führe, was Samuel Hahnemann Metaschematismus nannte. Diesen Begriff und jenen der Vikariation sieht Matner als qualitative Zentralbegriffe ganzheitlicher

¹⁸ Vgl. Rudolf Steiner: Die psychologischen Grundlagen und die erkenntnistheoretische Stellung der Anthroposophie. In: Philosophie und Anthroposophie. Gesammelte Aufsätze 1904–1923 (GA 35). Dornach, 1984 (Zweite

Auflage). S. 111–144. Hier: S. 111 ff.

¹⁹ So wie viele weitere Fragen, die im Nachrichtenblatt mehrfach abgebildet wurden (Vgl. ENB 15/2022).

medizinischer Wissenschaftsbestrebungen an. Jede Erkrankung werde durch persönliche Krisen hervorgerufen, *deren wahrnehmendes Organ* im Falle einer viralen Infektion das *zwischen Wirt und Peripherie vermittelnde Virus* sei. Der Autor bringt hier eine ganz neue Sichtweise ins Spiel: er bahnt sich den Weg dahin, einen Ich-dimensionierten Infektionsbegriff zu erschließen, indem er der Frage nachgeht, welche Stellung das Zelluläre im (Geist-)Kosmos inne hat. Dazu verweist er auf Rudolf Steiner, der sich ziemlich eindeutig dahingehend äußerte, dass auf den Menschen *«in der verschiedensten Weise tellurisch lokalisierte Kräfte, terrestrische meinetwillen, oder außertellurisch lokalisierte Kräfte wirken. Nun, diese Kräfte können wir nur studieren, wenn wir das Ergebnis ihres Zusammenwirkens in dem ganzen Menschen sehen, in dem ganzen Menschen, niemals es sehen in irgendeinem Teil des Menschen, am wenigsten in der Zelle; bitte das wohl zu beachten: am wenigsten in der Zelle. Denn was ist die Zelle? Die Zelle ist eigentlich dasjenige, was sich eigensinnig geltend macht mit einem Eigenwachstum, mit einem Eigenleben gegen dasjenige, was der Mensch ist. [...] Wir kämpfen in unserem Organismus eigentlich fortwährend gegen das Leben der Zelle. Und das krasseste Ünding von Anschauungen ist eben gerade entstanden durch die Zellulärpathologie und Zellulärphysiologie, die überall die Zellen zugrunde legen und überall den menschlichen Organismus als Aufbau von Zellen ansehen, während der Mensch ein Ganzes ist, das mit dem Kosmos zusammenhängt und eigentlich immer gegen den Eigensinn der Zellen zu kämpfen hat.»*²⁰

Die Zelle wird hierbei nicht als Baustein und Motor des Lebens gedacht, sondern als ein *Konzentrationsfeld* des eigentlich übersinnlichen *Lebensprozesses*. Das Ganze (der Lebensprozess als solcher / der makrokosmische Mensch) bestimmt hierbei seine Teile – *anima forma corporis*. Einem wahren Hylemorphismus wird das Wort gesprochen. Gesundheit setze, wollen wir Rudolf Steiner folgen, voraus, dass das Ganze stets die Oberhand über seine Teile (hier: die Zelle) behält, um sie in die kohärente Struktur des Organismus einzubinden. Selbst an sogenannten Retroviren ließe sich dies beobachten: Diese wandeln ihre RNA in DNA um, das heißt, sie wandern in den Zellkern ein und können dort zu integrierten Bestandteilen der Zelle werden. Gelingt es dem Organismus nicht, alle seine Teile zu *organisieren*, kann Krebs entstehen: eine Zelle oder ein Zellverbund emanzipiert sich vom Ganzen des Organismus. Die Schlussfolgerung daraus: Was heute als Paradigma der Zellulärpathologie gilt, trifft, lassen wir das Ausgeführte gelten, einzig und allein auf Krebszellen zu.

Exakt das ist aber das Bild, welches die moderne Virologie vom Virus zeichnet. Das exogene Virus niste sich im Organismus ein und vermehre sich mit Hilfe der Lebensprozesse desselben. Da der materialistische Glaube in Lebensprozessen ein mehr oder weniger zufälliges und sinnloses Geschehen erblickt, kann er einer Virusinfektion folglich auch keinen Sinnzusammenhang abgewinnen. Im Falle von SARS-CoV-2

sprachen wortführende Wissenschaftler dem Menschen sogar die Fähigkeit ab, sich eigenständig gegen das Virus behaupten zu können. Matner kontert, dass es sich in Wirklichkeit darum handle, dass der Wirt das Virus ergreift und es in seinen Gesamtzusammenhang einbindet; in seinen Wärmeorganismus mit seinen immunologischen Blutprozessen. Dem Virus komme die Aufgabe zu, dem peripheren, mit dem Stoffwechsel verbundenen Ich als Wahrnehmungsorgan zu dienen. Von hier aus würden das Infektionsgeschehen und damit die Schleimhautentzündung als Hauptzeichen eines übertriebenen Blut-Stoffwechsels bestimmt. Insofern könne ein Infekt helfen, einer schlimmeren Stoffwechselerkrankung vorzubeugen. Eine Schleimhautentzündung wäre damit als eine Art *«stellvertretender Stoffwechselprozess»* zu verstehen. Auf der Haut und den Schleimhäuten strebe im Grunde alles, was nicht mittels des regulären Stoffwechselgeschehens geklärt werden kann und was folglich mit Hilfe der Viren vom peripheren Menschen wahrgenommen wird, stellvertretend einer Entzündungssituation und damit einer Lösung zu.

Anhand der Phänomenologie der Viren beschreibt Matner, dass diese im Gegensatz zur Zelle keine Eigentendenz entwickeln können, da sie biologisch zunächst *«tot»* (lies: selbstlos) und folglich ganz in die integrativen Kräfte des Kosmos eingebettet sind. Der einzelne Mensch (der sich seines makrokosmischen Ursprungs und Ichs in den seltensten Fällen bewusst ist) sei allerdings gerade nicht derjenige, der diese integrative Arbeit steuert. Das ihm unbewusst Bleibende, welches in der Blutwärme waltet, erwirke dies: das an den Leib gebundene Ich. Dieses Ich sei aber nicht einfach im Blut inkarniert, sondern müsse als peripheres Wesen begriffen werden, das dort, wo der Blutfluss sich öffnet (im Kapillargebiet), in inkarnativer Verbindung mit dem menschlichen Organismus steht. Was wir Immunsystem nennen, müsste demzufolge als eine *«außertellurische»* Kraft und Wesenheit begriffen werden. Somit sei es, wenn eine Entzündung als Schmerz ins Bewusstsein dringt, zu einer intensiven Begegnung zwischen dem bewusstseinstragenden Menschen des Nerven-Sinnes-Systems und seinem unbewussten, aus der Peripherie hereinwirkenden Ich gekommen. Kranksein bedeutet dahingehend für Matner, *«immer mehr von unbewussten Kräften gehabt zu werden, als man sie selbst hat»*²¹.

Es wird die Bedeutung des Fiebers betont, welches notwendig wird, sobald sich eine intensiviertere Begegnung zwischen dem irdischen und dem kosmischen Ich als unabdingbar erweist. Dabei vollziehe sich, was Rudolf Steiner betonte, als er von der Vergeistigung des Menschen im Kranksein sprach.

4 Was ist denn nun ein Virus?

Das Virus sei also ein *Wahrnehmungsorgan*. Viren, wie auch Bakterien, sind in erster Linie Zelltrümmer. Ein Virus bestehe fast nur aus Zellkern, dem Kopfpol der Zelle, während Bakterien fast ausschließlich aus Zytoplasma bestünden, dem aktiven Bewegungs- und Stoffwechselfol der selben. Erst eine vollständige Synthese der beiden ergebe eine

²⁰ Rudolf Steiner: Vortrag vom 27.03.1920 in Dornach. In: GA 312. Geisteswissenschaft und Medizin. Dornach, 1999 (7. Auflage). S. 151.

²¹ Vgl. Andreas Mater: Das Virus und sein Ich. Berlin, 2023. S. 55.

irdische menschliche Zelle. Das Virus zeuge von extremer Durchformung, ihm müsse einst das Eigenleben genommen worden sein. Überhaupt seien Viren und Bakterien als Relikte der Natur-Zwischenreiche des alten Mondes anzusehen, als mineralpflanzliches (Virus) bzw. tierpflanzliches (Bakterium) Wesen. Zentral scheint demnach zu sein, dass Matner das Virus phänomenologisch als *sensorische vagabundierende Nerven-Sinneszelle* bezeichnet. Denn unter den Metamorphosen des Zellulären sei keine der Nerven- bzw. Sinneszelle ähnlicher als das Virus. Somit zähle das Virus zu den Zellen übersinnlicher makrokosmischer Kraftfelder, mit denen auch das periphere Ich des Menschen korreliere. Rudolf Steiner wies mit Nachdruck darauf hin, dass es keine eigenaktive motorische Nervenzelle gibt, sondern dass ihre Aufgabe als eine sensorische zu verstehen sei. Analog dazu komme dem Virus die Rolle einer Wahrnehmungsvermittlung zu. Es würde also durch das Virus hindurchgewirkt. Und so begreift der Autor die Zelle und ihre Bestandteile als Abbild des gesamten Kosmos und bringt im Verfolg Leben in die oft nur so dahingeschmissenen Begriffe des Ätherleibes und der astralen Wirkungen. Er befreit fernerhin die Anthroposophie von dahergekünstelt-unwirklichen Konzepten wie dem mysteriösen <biologischen Selbst>.

5 Infektion, Impfung und Stoffwechsel

Da das Virus nicht als Ursache einer Störung ins Auge zu fassen sei, bleibe ihm <nur> die Rolle, selbst *Symptom* zu sein und damit *als Folge einer bereits eingetretenen Störung feststellbar zu werden*. Es erscheine, weil ein Schleimhaut- respektive Stoffwechselproblem bereits akut ist, aber es sei nicht dessen Ursache. Vielmehr sei es im eminentesten Sinne ein Vermittler zwischen dem makrokosmischen und dem mikrokosmischen Ich. Das hat Implikationen für die Suche nach einem wirklichkeitsgemäßen Infektionsbegriff: Den Begriff der Ansteckung verwirft Matner und ersetzt ihn durch jenen der *Aneignung*, was ich für eine mehr als glückte Begriffswahl halte, da er die Begegnung von makro- und mikrokosmischem *Ich* schon im Namen trägt. Hier entstehen neue Perspektiven auf Fragen wie jene, warum nach Massenveranstaltungen nicht selten viele, aber eben nie alle Menschen Krankheitssymptome entwickeln. Denn der Mensch ist nicht einfach Opfer des Virus, sondern er eignet sich das Virus an, *wenn es für ihn notwendig ist*. Was wir heute unter einer Infektion verstehen, lässt Matner *aus-schließlich* für das Phänomen der Impfung gelten, auf die er im Verfolg zu sprechen kommt.

Mit der Impfung wird der Materialismus wahr. Allein hierbei komme es tatsächlich zu Invasion, Translation und Transkription. Hier – und zwar nur hier – werde der derzeitige virale Infektionsbegriff Wirklichkeit. Die medizinischen Folgen, die durch Corona-Impfungen entstanden sind, dürften mittlerweile hinlänglich bekannt sein, auch wenn die täglich hinzukommenden wissenschaftlichen Studien kaum medial ins rechte Licht gerückt oder erst gar nicht aufgegriffen

werden. Denn dem geimpften Organismus werde in der Tat ein Programm induziert, sodass dieser im Verfolg nicht mehr ausschließlich der viralen Vermittlung seiner höheren We-sensglieder ausgesetzt sei. Eine <virtuelle> Pseudowelt werde geschaffen und begünstigt, eine transhumane Sphäre.

Und so arbeitet Matner konsequent darauf hin, Rudolf Steiner beim Wort zu nehmen: *«Wenn Sie heute Handbücher der Heilkunde ansehen, so werden Sie sehen, daß in der Regel nicht mit dem Stoffwechselsystem begonnen wird. Aber davon muß ausgegangen werden, sonst lernt man nicht erkennen, worin überhaupt die Natur der Krankheit besteht.»*²² Denn der Sinn einer viralen Infektion liegt für den Autor in der Klärung des Stoffwechsels. Dieser, als *«Fortsetzung der Verdauung in der Tiefe des Organismus»*,²³ sei zu oft übersättigt, was hauptsächlich durch die Tropisierung unserer Ernährung gefördert werde, da wir Tag für Tag tropische Substanzen zu uns nähmen, vor allen Dingen auch im Winter. Damit macht der Autor auf ein offenes Geheimnis aufmerksam: Die saisonale Ernährung ist unpopulär, nicht so lecker und überhaupt stecken ja die gleichen Vitamine auch in Zitronen, Tomaten, Tropenfrüchten usw. Wo, wenn nicht in der Ernährungslehre ist der sich hauptsächlich auf quantitative Werte konzentrierende Materialismus (selbst bei spirituell suchenden Menschen) derart allgegenwärtig? Der übermäßige ganzjährige Konsum von Kakaoprodukten, Kaffee, Kartoffeln, Soja, Vanille, Palmfett, Kokosprodukten usw. entspreche nicht den Bedürfnissen, die ein Organismus gerade in den gemäßigten bis kalten Klimazonen in der kühlen Jahreshälfte ausbildet. Diese Einseitigkeit führe zu einer Übersättigung des die Verdauung fortsetzenden Stoffwechsels. Je weniger zuvor verdaut werden muss, desto mehr werde dieser belastet. Mit Kraut und Kohl hat der Darm zu kämpfen, was Kräfte freisetzt, die wir gerade in den Wintermonaten benötigen. Der chronisch mit leichtverdaulichen tropischen Produkten übersättigte Organismus gerät indes in akute Entzündungsbereitschaft.

6 Der Solidaritätsbegriff

Aus allem, was Matner ausführt, ergibt sich, dass der utilitaristische Solidaritätsbegriff, wie er derzeit von den meisten Menschen als selbstverständlich angesehen wird, ein unwirklicher sein muss. Matner zeichnet in mehreren Aufsätzen ein Bild dieses realitätsfernen Denkens und den damit einhergehenden Konsequenzen. Der Einzelne hat sich im Rahmen der <Naturkatastrophe> Corona (gemäß Prof. Christian Drost) gefälligst so zu verhalten, dass er dem Gesamtwohl am besten diene. Wie man das tut, wird von ausgewählten Wissenschaftlern, oder wie Robert Spaemann (den Matner zitiert) es nannte: Wohlfahrtsstrategen festgelegt. Einzelne Menschen werden von naturalistischen Medizinern und Virologen als potenzielle Virenüberträger und Infektionsherde verantwortlich gezeichnet. Reiner Statistikglaube verführt zu derart verzerrten Ansichten.

²² Rudolf Steiner: Der Mensch als Zusammenklang des schaffenden, bildenden und gestaltenden Weltenwortes. In: GA 230. Dornach, 1985. S. 173.

²³ Vgl. Andreas Matner: Das Virus und sein Ich. Berlin, 2023. S. 114.

Als akausal auftretendes Symptom dieses Denkens wertet Matner den Zusammenhang zwischen der Corona- und der Ukraine-Krise. In beiden Fällen werde nicht zwischen Symptom und Krankheit unterschieden. Wie beim Virusgeschehen, so werde auch in der Weltpolitik das Auftreten eines Diktators oder eines Machtpolitikers als Krankheit oder krankmachender Erreger verstanden. Diesen gilt es, analog zum Virusgeschehen, zu beseitigen. Solche Kurzschlussgedanken kennen wir sogar aus dem anthroposophischen Milieu. Matner zeigt gedankenscharf auf, dass unter dem Begriff des Symptoms der Herausfall (ptosis) aus einem Gesamtzusammenhang (sym) zu verstehen ist, was er auch auf den sozialen Bereich anwendet: Diktatoren werden ebenfalls aufgrund komplexer ineinandergreifender Umstände erst möglich. Sie *sind* Symptom einer weltweit aus den Fugen geratenen Gesellschaft.

7 Zusammenfassend

Ich empfinde Andreas Matners Gedanken als hochbedeutend, unbedingt diskussionswürdig und in ihrem Erscheinen als lange überfällig. Ich vermisse bis heute solche konsequent anthroposophischen Gedankengänge bei Aufsätzen aus der Medizinischen Sektion. Insbesondere vermisse ich eine Matners Ansätze begrüßende und sie debattieren-wollende Haltung.

In seinem Buch wird erstmals ein großes Bild entworfen, wie Infektionskrankheiten entstehen, was sie bedeuten und warum man ihnen angstfrei begegnen sollte. Inflationär gebrauchte Begriffe aus dem anthroposophischen Jargon werden mit Leben gefüllt, verfehlte Konzepte beim Namen genannt und konsequent deren Mängel offenbart. Es wird stets der Blick auf das Gesamtgeschehen gewahrt und damit sowohl der platonische als auch der aristotelisch gestimmte Mensch angesprochen. Wenn auch einige Fragen offen bleiben mögen, leistet dieses Buch doch, was es verspricht. Es überwindet alte, aus reduktionistischem Denken geborene Fehldeutungen und entwirft neue Perspektiven, die sich bis in den sozialen Bereich erstrecken. Der Mensch ist nicht länger ein bloßes Naturprodukt, welches nach Hilfe integrativ denkender Ärzte schreit, sondern wird als geistkosmisches Wesen betrachtet, das mit seinen unbewussten Anteilen mit der Natur verbunden ist und ihre Prozesse mitbestimmt. Der Mensch infiziert sich letztendlich mit sich selbst, denn er *ist* das Ich des Virus. «*Das Äußere ist das Innere.*»²⁴ Für jene, die sich fragen, wie die Ausführungen Matners den vielen an Corona Erkrankten (und Verstorbenen) hätten helfen sollen oder ob und wie der Autor in der Praxis den Betroffenen geholfen hat, empfehle ich zunächst die Lektüre dieses Buches und im Anschluss die Kontaktaufnahme zu Herrn Matner selbst, der sicherlich bereit ist, weitere Auskunft darüber zu geben.

Eine Anmerkung zum Schluss: Andreas Matners Buch beantwortet einen Großteil des Fragenkomplexes, den Herr Tüscher im Nachrichtenblatt 15/2022 abgedruckt hat.

Die Bibliographie des Schrifttums der Michael-Bewegung – Eine Initiative

1. Das Urerlebnis:

Als Jugendlicher hatte ich ein Urerlebnis, das mir heute mehr denn je ein Leitstern ist. Ich nahm wahr: Die Menschheit befindet sich in einer tiefen Krise. Die einen sagen, es sei eine Krise der Gesellschaft; andere, es handle sich um eine ökologische Krise globalen Ausmaßes; wieder andere, es sei eine seelisch-geistige Krise. Entsprechend tobte sich diese Krise auf allen Gebieten unseres Lebens aus, ja es gab überhaupt keinen Bereich unserer Welt, der nicht veränderungswürdig erschien.

Ich nahm aber auch wahr: Es gibt so viele gute Lösungen: Im Wirtschaftlichen waren das damals z.B. Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften, Fairtrade und regionale Vermarktungsformen, die nach menschlichem Maß organisiert waren; in der Politik war das ein Traum von Basis- bzw. direkter Demokratie; im Kulturellen waren das vor allem freie Schulen nach alternativen pädagogischen Ideen usw. Es gab den biologischen Landbau und die Permakultur, mit denen die Erde ebenso wie unsere Ernährung zu heilen war; es gab die Homöopathie und Naturheilkunde als neue Medizin für den Menschen; es gab eine Wissenschaftstheorie, die von einem Paradigmenwechsel sprach, und eine anarchistische Erkenntnistheorie, die Tore für neue Sichtweisen öffnete, und alles hatte die Geste, den sich selbst bestimmenden, individuellen Menschen ins Zentrum gesellschaftlicher Bemühungen zu stellen.

Meine Vision war: Wenn wir Menschen uns nicht immer nur für eine dieser vielen Lösungen begeistern und sie für *die* Lösung schlechthin halten, sondern wenn wir begreifen würden, dass alle diese und noch viele weitere Einzellösungen *zusammengenommen* die Antwort auf die Frage bilden, die unsere Zeit uns gestellt hat – hätten wir dann nicht bereits die ersten Schritte in eine ganz neue Welt unternommen?

2. Der Kerngedanke:

Durch Fritjof Capras „*Wendezeit*“ und Jean Gebsters „*Abendländische Wandlung*“ erhielt ich den erlösenden Kerngedanken: Die Menschheit befindet sich inmitten eines tiefgreifenden Bewusstseinswandels. Darum sind auch schlicht und einfach sämtliche Lebensbereiche betroffen: Weil alles, was wir tun, Ausdruck einer bestimmten Bewusstseins-Haltung ist. Das alte: materialistisch-mechanistisch-reduktionistische Wissenschafts-Paradigma wird abgelöst durch ein spirituell-organismisch-ganzheitliches Paradigma, von dem die vielen Forschungsergebnisse der alternativen Forschung bzw. der Außenseiter-Wissenschaften bereits reichhaltig Zeugnis ablegen. An die Stelle des mental-rationalen Bewusstseins etwa der Aufklärung tritt heute ein integrales Bewusstsein, welches andere Wahrnehmungen

²⁴ Vgl. Andreas Matner: Das Virus und sein Ich. Berlin, 2023. S. 108.

von Raum und Zeit und vom Menschen inmitten der Dinge auf hellwache Weise integriert. Wenn wir Menschen uns bemühen, immer mehr im Sinne eines solchen neuen Bewusstseins auf die Welt zu schauen und nach Lösungen im praktischen Gestalten zu suchen, verändern wir über unser Bewusstsein die Welt und überwinden damit die globale Krise.

3. Die Begegnung mit der Anthroposophie:

Dann erst lernte ich die Anthroposophie Rudolf Steiners wirklich kennen – und fand in ihr *sämtliche* Themen, die mir zuvor von unzähligen *verschiedenen* Forschern und Denkern im Bereich der Außenseiterwissenschaft entgegengekommen waren, aus *einer* Quelle heraus bearbeitet. Es gab die soziale Dreigliederung und das erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Frühwerk Rudolf Steiners; es gab die Waldorfschulen und den biodynamischen Landbau; es gab eine neue Medizin und Ernährungslehre und eine viel differenziertere Geschichtsanschauung vom Bewusstseinswandel der Menschheit in den verschiedenen Zeitaltern usw. – und das alles aus einer Quelle und in einer beispiellosen Gründlichkeit dargestellt, deren einzelne Gedanken obendrein noch durch unzählige Schüler Steiners fortgesetzt und vor allem auch in eine gut funktionierende Praxis hineingeführt wurden. Auch hier gab es also unzählige Beispiele für außenseiterwissenschaftliche Forschung und Lebenspraxis, nur dass man die Namen all dieser Schüler Rudolf Steiners kaum kannte, weil sie in der sonstigen Literatur und Öffentlichkeit zumeist nicht oder nur ganz am Rande je erwähnt werden.

4. Ein Bild:

Es ergab sich mir ein Bild: Alle Einzelergebnisse der Außenseiterforschung, die sich um ein neues Verständnis von Welt und Mensch sorgen, ergeben zusammengenommen etwas wie ein Bild dessen, was die Anthroposophie der Welt zu geben hätte. Und so wie Lorenz Oken es für das Verhältnis von Tierreich und Mensch formulierte: „*Das Tierreich ist nur das zerstückelte höchste Tier: Mensch*“, so sagte ich mir: *Die Gesamtheit der alternativen Denk- und Forschungsansätze ist nur die zerstückelte höchste Form von Außenseiterforschung: Anthroposophie.*

5. Die Michael-Bewegung

Später erkannte ich: Die vielen Forscher und Denker, die sich um ein ganzheitliches Weltbild bemühen und offen sind für neue, ungewohnte, spirituell begründete Einsichten, gehören dem von Rudolf Steiner genannten noch viel größeren Teil der Michael-Bewegung an, welcher sich bisher nicht direkt der Anthroposophie anschließen mochte, dem aber die Spiritualisierung der Intelligenz und der Blick auf die Selbstbestimmung des individuellen Menschen inmitten der Menschheit und Erde als Ganzer ganz ebenso das zentrale Herzensanliegen ist.

Es ginge nun also darum, dass all diese versprengten Michael-Kämpfer zueinander finden und sich mit den Anthroposophen verbünden, um kraftvoll als *ein* großer Gesamtimpuls in der Welt zu stehen und zu wirken.

Wichtig ist also nun, dass sich diese verschiedenen Strömungen von Michael-Kämpfern kennenlernen und sich

begegnen, dass einer vom anderen weiß, woran er arbeitet, und dass das Bewusstsein eines gemeinsamen Impulses immer stärker wird. Anthroposophen können dabei lernen, radikal und unerschrocken neue Wege zu beschreiten, ohne ängstlich auf das zu schauen, was das Establishment wohl dazu sagen könnte oder ob es auch erlaubt ist, nochmal ganz neue Wege zu eröffnen. Umgekehrt können die Außenseiterforscher von den Anthroposophen lernen, sich nicht doch materialistisch durch pragmatische Schnell-Lösungen verführen zu lassen und ein gewisses Maß einzuhalten, auch in dem Bewusstsein, zu einem größeren Ganzen zu gehören und nicht der einzige zu sein, von dem die Rettung der Welt abhängt.

Was wir aus meiner Sicht ganz dringend brauchen – freilich nicht als einziges, aber eben auch –, ist **eine Bibliographie des Schrifttums der Michael-Bewegung**. Wir haben bis heute keine als solche konzipierte und in die Öffentlichkeit gestellte Gesamt-Bibliographie des anthroposophischen Schrifttums (Ernst Hagemann hat um 1970 herum einmal etwas vorgelegt, und die Forschungsstelle Kulturimpuls am Goetheanum, sowie die Bibliotheken in Dornach und Stuttgart haben ebenfalls weitgehende Ansätze dazu angelegt), geschweige denn, dass wir eine Bibliographie haben, welche die anthroposophische Forschung mit den übrigen Außenseiter-Forschern konfrontiert und zu einem gemeinsamen Wirken zusammenführt.

Wir brauchen gerade jetzt, wo ein riesiges Interesse an neuen Wegen in der Welt vorhanden ist, weil so viele Menschen den Ernst der Krise begriffen haben, *auch* das Wissen, was bereits alles vor unserer Zeit im neuen Sinne geforscht worden ist. Einerseits als Anregung, woran bereits angeknüpft werden kann; andererseits aber auch, weil es ein spirituelles Gesetz ist, dass sich derjenige, der etwas erforschen will, zunächst einmal mit dem vertraut macht, was vor ihm auf diesem Gebiet erarbeitet wurde. Es ist also nicht nur unproduktiv, sondern auch ein geistiger Fehler, wenn wir immer wieder neu ansetzen, als wären wir die ersten – und das womöglich noch weit unterhalb des Niveaus unserer Vorgänger.

Drei Arbeitsziele würde ich da zunächst sehen:

- Als erstes soll ein Bibliographiesystem erstellt und dann auch für den schnellen Gegenwartsgebrauch online gestellt, sowie offline für den geschützten Gebrauch per CD-ROM, Festplatte o.ä. angeboten werden.
- Sodann soll von der gesamten Bibliographie ein in eine sinnvolle Ordnung gesetzter Gesamtabdruck in Papierform erfolgen, ggf. als stets weiter zu ergänzende, abonierbare Loseblatt-Sammlung, wie solche im Rechtswesen üblich sind oder kurz vor der Einführung des Internets in verdienstvoller Weise für die Literatur („*Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*“, seit 1978) und den Film („*CineGraph – Lexikon zum deutschsprachigen Film*“, seit 1984) in Deutschland vorbildlich auf den Weg gebracht wurden: Warum sollte es so etwas nicht auch für die Literatur der Michael-Bewegung geben?
- Drittens geht es mir darum, eine Essenz des Ganzen als handliches Buch zu veröffentlichen, welches als Vademecum für jeden Denker und Forscher im Geiste Michaels leicht zur Verfügung gestellt werden kann.

Diese drei Arbeitsziele umfassen das, was ich als meine persönliche Initiative auf den Weg bringen könnte, d.h. in einem noch unvollständigen, aber solide gegründeten Erstentwurf. Eine gewisse Vorarbeit habe ich etwa zwischen 1994 und 2002 geleistet, indem ich damals auf etwa 60.000 Karteikarten bereits einen solchen Erstentwurf erstellt habe, den es nun zu ergänzen und in ein elektronisches Instrument zu übertragen gälte. Dabei ist aus meiner Sicht übrigens nicht die elektronische Fassung das Wesentliche des Projekts, sondern die beiden gedruckten Papierversionen; aber die elektronische Fassung ist als Instrument die rein technische Voraussetzung für den Druck und auch ein Medium, das für eine gewisse Verbreitung und womöglich auch gemeinschaftliche Ergänzung des Projektes in Zukunft sorgen könnte.

- Viertens erhoffe ich mir dann viele weitere Arbeiten, die sich mit einzelnen Personen und Themen, wie sie in der Bibliographie erscheinen, intensiv befassen, um unsere Kultur in diesem Sinne zu bereichern aus dem Bewusstsein heraus, für einen *gemeinsamen* Kulturimpuls tätig zu sein.

Meine Anfrage an die Leserschaft des Nachrichtenblattes und gerne auch über diese hinaus lautet schlicht und einfach, ob sich ein Förderkreis finden würde, der mir für einen Zeitraum von drei Jahren eine kontinuierliche Arbeit an diesem Bibliographie-Projekt finanziell ermöglichen würde (Gesamtumfang: minimal 3x12x1000 = 36.000,-€).

Zweierlei müsste dafür geschaffen werden: Das erste ist ggf. eine Art Förderverein, der dieser Initiative ein soziales Gewand gibt; ich habe das aber absichtlich noch ganz offen gelassen, da erst noch zu klären wäre, welche Form hier die geeignetste ist. – Das zweite ist, dass noch ein geeignetes Bibliographie-Programm zu finden oder, was mir lieber wäre, zu schaffen wäre. Auch das kostet nochmal Geld, aber vielleicht fände sich jemand, der das günstig machen würde, weil er bereits anderweitig gut versorgt ist und hier helfen wollen würde. Das Programm sollte nebenbei auch in der Lage sein, bibliographische Angaben nach jedem beliebigen, vorher definierbaren Muster auszugeben, so dass ein wissenschaftlich Arbeitender mühelos nach dem Zitiersystem, das er gewählt hat oder wählen musste, die entsprechenden Titel aus der elektronischen Fassung entnehmen kann. Ebenso sollten Bibliothekare und Buchhändler diese Bibliographie als Hilfsmittel verwenden können. Praktisch wäre es natürlich auch, wenn es umgekehrt bibliographische Angaben verschiedenster Systeme einlesen könnte, so dass es möglich wäre, es zunächst einmal mit vielen bereits anderwärts vorhandenen Datenmengen zu „füttern“, um es erst in einem zweiten Arbeitsgang mit der von mir auf Papier angelegten Bibliographie abzugleichen und dann die vielen von mir erstellten Erläuterungen und Kommentare einzufügen. Das würde den Arbeitsaufwand nochmal deutlich verringern.

Dies ist meine Initiative, die ich hier vorstellen möchte, um zu fragen, ob sich ein Förderkreis für eine solche Unternehmung findet.

Jens Göken

Leserbrief zu dem Interview mit Georg Soldner:

In dem Interview wird davon ausgegangen, dass es heute eine ernstzunehmende, objektive Wissenschaftswelt gibt, zu der man gerne dazugehören möchte, um da gesehen zu werden und mitgestalten zu können. Aber ist das denn so? Gibt es diese seriöse Wissenschaftswelt, in der Objektivität tatsächlich an oberster Stelle steht?

Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an ein Erlebnis 2006, als ich hier in Porto Alegre (Südbrasilien) einen Vortrag besuchte zum Thema AIDS. Der Infektologe Dr. Roberto Giraldo (Kolumbien/USA) zeigte da Fakten, welche sehr deutlich darauf hinwiesen, dass AIDS keine Infektion ist, und dass die simplifizierte Interpretation dieser Krankheit eher mit politischen und ökonomischen Interessen zusammenhängt.

Der Stil des Vortrages war angenehm objektiv und endete wiederholt in dem Satz: „urteilen Sie selbst.“ Seine Untersuchungen führten zu dem Ergebnis, dass wir es bei AIDS mit einer schweren Erkrankung infolge eines toxischen Lebensstils zu tun haben, welche durchaus geheilt werden kann (und auch schon geheilt wurde), sobald eben dieser toxische Lebensstil geändert wird. Bei der Darstellung der diversen Alltagsgifte erschienen (für mich deutlich erkennbar) aus der Sache heraus die vier Leiber des Menschen: physischer Leib, Lebensleib, Seelenleib, Ich-Leib. Dr. Giraldo war, soweit ich weiss, kein anthroposophischer Arzt. Sein Einsatz für einen objektiven, wissenschaftlichen Umgang mit dem Thema AIDS (1) hatte ihm damals bereits eine Morddrohung beschert...

Bei dem Vortrag sass ich „zufällig“ in derselben Reihe wie der Arzt, welcher offiziell für das Thema AIDS in unserer Stadt verantwortlich war. Das Verhalten dieses Arztes und seiner Gefolgschaft wirkte auf mich befremdend. Als sie merkten, dass ihnen die objektiven Gegenargumente ausgingen, fingen sie an Lärm zu verursachen, um die Zuhörer daran zu hindern, den Vortragenden akustisch zu verstehen (!) Nach dem Vortrag wurden Handgreiflichkeiten von seiten dieser Gruppe nur mit knapper Not verhindert... Ich, als Laie, war von der ganzen Sache sehr beeindruckt und dachte mir: aha, das ist also die Welt der etablierten, „objektiven“ Wissenschaft... – Als ich in den Neunzigerjahren noch in Deutschland lebte, war ich durch eigenes Beobachten und Denken bereits zu dem Schluss gekommen, dass es in der AIDS-Frage nicht mit rechten Dingen zugeht. Dass sich da ganz andere Interessen geltend machen, jenseits der medizinisch-wissenschaftlichen.

Jetzt, nach dem globalen PLandemie-Sturm, hat sich die Frage in mir nur verstärkt: gibt es heute eine ernstzunehmende, wissenschaftliche Gemeinschaft, in der man gerne gesehen werden möchte, um da mitgestalten zu können? Mein eigenständiges Denken führt mich zu dem Resultat: nein, gibt es nicht. Jedenfalls kann die offizielle Version damit nicht gemeint sein. Diese ist viel zu sehr von anderen Interessen durchwoben. Es gilt dort doch eher als richtig, was behagt und nicht, was ist... (siehe *Theosophie*: Das Wesen des Menschen). Man steckt da noch in der Verstandesseele fest, ist offensichtlich noch nicht zur Bewusstseinsseele vorgedrungen. Ich habe den Eindruck, das ist ziemlich leicht zu durchschauen, oder?

Wenn ich mein Herz frage, was es bei der Lektüre dieses Interviews empfindet, so weist es mich auf das hin, was zwischen den Worten und Zeilen so deutlich durchblitzt. Und ich erinnere mich an den *Pfad der Erkenntnis* (letztes Kapitel der *Theosophie*). Wer auf diesem Pfad vertrauensvoll vorwärtsschreitet beginnt, sich langsam zu verändern. Das kann länger oder kürzer dauern, das ist ganz individuell. Jedenfalls habe ich bei mir selber beobachtet, dass mit der Zeit bestimmte Bedürfnisse, die ich davor durchaus hatte, ihre Wichtigkeit verloren haben. Bei uns in Brasilien nennt man diesen Gefühlskanon, kurz zusammengefasst, das Ego-Problem: man möchte gerne dabei sein, gesehen werden, mitgestalten... Dieses Bedürfnis löst sich mit der Zeit auf. Ich selber erlebe das als eine grosse Erleichterung. (Ich hatte diese Ego-Bedürfnisse bei mir zum Teil mit Idealismus verwechselt... Da fehlte mir der klare Blick auf mich selbst.)

Was das konkrete Ergebnis all dieser "liebenswerten" Bemühungen in der Öffentlichkeit betrifft ("*An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen*") kann ich nur sagen, dass in den letzten Monaten bei uns hier in der Peripherie (in bezug auf Europa) die Weleda-Produkte von den Regalen der Apotheken verschwinden... Kürzlich hatte ich Mühe das Arnika-Massageöl zu finden. Vor einiger Zeit noch war da die Situation bei uns ganz anders.

Seit vielen Jahren gebe ich Einführungskurse in die Anthroposophie durch Bewegung (Eurythmie), mitten in der Stadt für "ganz normale Leute". Dabei geht es darum durch eigenständige Erlebnisse, in der Verbindung von Beobachtung und Denken, den einseitigen, übertriebenen Glauben an die Materie zu überwinden und auf selbständige Weise zu einer gleichgewichtigen Auffassung der Realität zu gelangen. (Mehr dazu kann auf meiner homepage (2) gelesen werden). Wenn mich irgendwann jemand zum Thema *Goethenium* befragt (es kommt selten vor) sage ich ihm: das ist ein internationaler Veranstaltungsort, wo grosse Tagungen abgehalten werden. Da können Menschen aus der ganzen Welt sich begegnen und austauschen. Mit dem eigentlichen, geisteswissenschaftlichen Impuls der Anthroposophie hat dieser Ort im Grunde genommen nichts mehr zu tun. Dieser Impuls ist leider schon 1925 an dieser Stelle eingegangen... Doch der Zugang zu ihm ist nach wie vor noch möglich durch den lebendigen Umgang mit den grundlegenden Büchern. Dieser führt dann auch im richtigen Moment zur Begegnung mit anderen Menschen, die auch auf lebendige Weise mit dieser Grundlage umgehen. Darauf kann man sich verlassen.

Die Lektüre dieses Interviews hat bei mir zu der Erkenntnis geführt: "*Es ist nicht alles Gold, was glänzt*".

Margrethe Skou Larsen

(1) www.rethinkingaids.com

(2) www.euritmiaviva.com auf der Seite: deutsch

P.S.: In dem Märchen ist auch der Wolf auf das Rotkäppchen zugegangen. Später hat er sich dann für ihre Grossmutter ausgegeben... Doch glücklicherweise war ihr Käppchen rot genug, sodass das Mädchen ziemlich bald merkte, mit wem sie es hier eigentlich zu tun hat... – Im Zeitalter der Bewusstseinsseele werden wir alle auf Herz und Nieren geprüft!

Mammon, oder wie ich das Geld kennenlernte

Eigentlich habe ich den Mammon, also das Geld, an Weihnachten kennen gelernt, was natürlich etwas in Bezug zum Wort Schenken heisst.

Während das Weihnachts-Kind einfach so der Welt geschenkt wurde, sind die heutigen Weihnachtsgeschenke doch vielschichtiger und meist auch etwas anders. Ich bekam jedenfalls von meinem Götti (Taufpate) einen Lebkuchen: ziemlich gross und mit einem Bären mit roter Zunge. Der Bär war natürlich nicht ein richtiger Bär, er war mit weissem Zucker aufgemalt und auch die rote Zunge war aufgemalt, es war eben ein Berner Bär (Wappentier des Kantons Bern).

Nach dem Bären sah ich dann auch, das der Lebkuchenrand verziert war: mit Zuckerschnörkeln und mit vier Fünflibern (Fünfliber = Fünffrankenstück) - in jeder Ecke einer. Die Fünfliber glänzten damals noch wunderbar silbrig.

Ja, der Bär war so schön, dass ich den am liebsten behalten wollte, aber Lebkuchen essen ist halt schon etwas sehr gutes – vor allem in warme Milch getaucht. Da konnte man ja schon einmal den Rand um den Bären herum essen und dabei wurden die silbrigen Fünfliber frei, denn die waren nicht etwa aus Schokolade.

Die Fünfliber waren schon auch schön und auch schön schwer, und als ich erklärt bekam, dass auf der einen Seite die Helvetia (personifizierte weibl. Repräsentationsfigur der Schweiz), also die Frau von meinem Heimatland (was auch immer das sein sollte) zu sehen sei und auf der anderen Seite der Wilhelm Tell, der uns alle befreit hatte, da schaute ich die Fünfliber auch gerne an. Ja, und der Wilhelm Tell war ja sicher auch verwandt mit dem Christkind, denn das hat uns ja auch befreit.

Aber dann kam noch ein weiteres Geschenk von der Grossmutter dazu. Es glänzte auch schön - wenn auch nicht ganz so silbrig - und war ein kleines ovales Köfferchen mit einem Henkel oben. Auf der einen Seite war das Schloss von Burgdorf zu sehen; wenn man mit dem Finger darüber fuhr, konnte man es sogar spüren, es kam etwas aus dem Bild heraus. Oben unter dem Henkel war ein Schlitz . . . und in den sollte ich die schönen, silbrigen Fünfliber hinein tun. Ich machte es mit einem, aber als er halb drinnen war, wollte ich doch nicht. Aber ich brachte ihn nicht mehr heraus! In dem Schlitz waren Eisenzähne und die hielten den Fünfliber fest und beim Versuch ihn zu befreien wurde er langsam aufgeessen. Das sei schon richtig so, ich solle nur die anderen drei auch hineingeben, wurde mir gesagt. Wenn man dann das Köfferchen schüttelte, dann hörte man die Fünfliber noch.

Jetzt ass ich halt auch noch den Bären auf, mit Milch.

Das schöne silberige Glänzen der folgenden Fünfliber sah ich nur kurz an Weihnachten, dann mussten sie ins Köfferchen. Etwa zwei Jahre später hatte ich entdeckt, dass es am Boden des Köfferchens ein Türchen gab, mit einem Schlüsselloch. Aber niemand hatte einen Schlüssel, - bis ich schliesslich mit der Grossmutter in die Oberstadt durfte. Da gab es ein schönes, grosses Haus und in dem Haus einen Mann hinter einer dicken Glasscheibe. Der hatte den Schlüssel und nahm die schönen, silbrigen Fünfliber aus dem Köfferchen, aber er gab sie mir nicht,

sondern versteckte sie in einer Schublade. Er sagte, ich bekäme sie dann wieder, wenn ich gross geworden wäre, und es wären dann auch mehr geworden. – Da hatte ich schon einiges gelernt: auch wenn Geld schön glänzt, ist es oft bald wieder verschwunden und Münder mit Eisenzähnen, die es einem wegnehmen wollen, gibt es auch . . .

Etwa mit 9 gab es einmal einen Tag, da hatten meine Schwester und ich in den Sommerferien beobachtet, wie andere Kinder mit Steinen auf etwas einschlugen, was sie „Käpseli“ (Zünd-, Knallplättchen) nannten und wenn sie gut trafen, gab es einen kleinen Knall. Aber diese Kinder wollten ihre Käpseli nicht teilen. Da fragten wir unsere Mutter, ob wir uns auch im Eisenwarenhandel im Nachbarhaus welche kaufen könnten. Das war eigentlich aussichtslos, weil wir nie Geld für uns bekamen. Aber an diesem Tag gab uns unsere Mutter 20 Rappen (Kleinmünze, 1 Rappen \equiv 0,01 Schweizer Franken) und wir bekamen dafür zwei Röllchen Käpseli.

Am Anfang war es ganz toll und das Röllchen schien unendlich. Dann wurde es aber doch immer kürzer . . . ob wir noch einmal 20 Rappen bekämen? . . . aber als es zu Ende war, hatten wir eigentlich auch schon genug „geklöpft“ (\equiv geklopft, zum Knallen gebracht). - Man kann also Geld geben und bekommt etwas dafür. Ob man froh und glücklich dabei wird, hängt von vielem ab und ist keine sichere Sache.

In den Ferien konnte ich später zu meinem Firmgötti (Firmpate, Begleiter bei der Firmung), der ein Blumengeschäft hatte. Da durfte ich Blumensträuße austragen und oft gab es dabei etwas ganz neues für mich: man bekam Trinkgeld. Das sammelte sich langsam an und regte die Phantasie an, was damit gekauft werden könnte und damit den Wunsch nach mehr.

Dann sollte ich Blumen auf das Pfarramt bringen und bekam 50 Rappen, um sie dem „Negerlein“ zu geben. Das war eine Figur eines schwarzen, betenden Kindes, welches mit dem Kopf nickte, wenn man ein Geldstück in den Schlitz vor dem Kind gab.

Was man mit Geld alles machen kann.

Als ich dann nach Basel in die Lehre kam, erhielt ich meinen ersten Lehrlingslohn noch als Geld in einer Lohntüte. Ich musste mich aber dann schon für ein Bank- oder Postkonto entscheiden und damit war es zu Ende mit dem Papier- und Münzgeld. Ja, was ist denn nun eigentlich Geld?

Als dann der Postomat (Geldausgabeautomat) kam, konnte ich nur noch mit einer Kreditkarte, also einer Glaubenskarte (Credere = lateinisch glauben) mein Geld abheben. Es solle aber schon bald möglich sein, überall mit der Karte zu bezahlen, hiess es.

Und dann kam es noch anders: Plötzlich konnte man etwas kaufen, auch wenn man das Geld dazu noch gar nicht zusammengespart hatte; sie sagten, man könne es dann später bezahlen.

Nach meinem Verständnis damals konnte das doch niemand wollen, wer konnte denn schon wissen, wie seine Zukunft sein würde, ob er es denn auch werde bezahlen können.

Aber die Menschen wollten es doch.

Es hat noch einige Zeit gedauert, bis ich endlich begriff, was Geld heute ist: Schulden . . .

Jorin Charlton

Bucherscheinerungen 2023 Andrea Hitsch

1) „Perlen der Seele“ –

Gedichte Hella Krause-Zimmer, hrsg. von Andrea Hitsch; officin jürgendesign, 288 Seiten, ISBN 978-3-939240-54-9, 25.- Euro/CHF

20 Jahre nach dem Erdenabschied von Hella Krause-Zimmer erschienen erstmals (2022, 2. Auflage) ihre Gedichte in der noch von ihr selbst bestimmten Reihenfolge. Der Leser wandert mit diesen durch viele Stationen ihres Dichterlebens.

2) „Aus dem anthroposophischen Leben in Österreich, Essays“

Andrea Hitsch; officin jürgendesign, 271 Seiten, ISBN 978-3-939240-58-7, 25.- Euro/CHF

45 Miniaturen, neuen Archivarien, Handschriften wie Bildnisse als Beiträge zu Rudolf Steiners Lebensgang. Biographische Skizzen von Freunden, die verehrungsvoll zu Rudolf Steiner emporblickten werden somit aus weitgehender Vergessenheit befreit: Alois Wach, Hermann Ranzenberger, Johann Gottfried William Schröder, Josef Köck, Ottokar Lorenz, Richard Teschner, Ella Hruschka, Rosa Mayreder u.a.

3) „Der blonde Eckbert“

Novelle, Ludwig Tieck, neu herausgegeben zu dessen 250. Geburtstag, mit Illustrationen sowie kleiner Lebensskizze; officin jürgendesign,

ISBN 978-3-939240-59-4,
44 Seiten, 17.- Euro/CHF

Zu beziehen:

**officin jürgendesign der Buchhandlung am Goetheanum oder
Andrea Hitsch
(Oberer Zielweg 36, CH-4143 Dornach)**

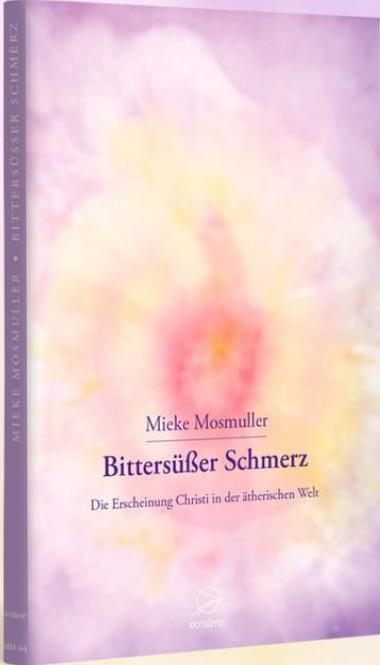
Mieke Mosmuller

Bittersüßer Schmerz

Die Erscheinung Christi in der äthersichen Welt

„Als Kinder kennen wir die Traurigkeit an der Grenze zur Glückseligkeit. Als Erwachsener ist man dafür zu hart geworden. Zu Tränen gerührt zu sein, ist eine Erinnerung daran, wie das Herz durch Leiden erweicht wird.“

ISBN 9789075240696 · Leinen, gebunden · €26,50 / CHF30
www.occident-verlag.de



IMPRESSUM Redaktion: Roland Tüscher, Béla Szóradi (freier Mitarbeiter) – Freie Mitarbeiterin im Fachbereich Sprachgestaltung: Ursula Ostermai. – Lektorat: Angelika Kadke. – Gegründet 2011 von Roland Tüscher und Kirsten Juel.

BESTELLUNGEN und **ANSCHRIFT** ENB, Roland Tüscher, Gempenturmstr.1, CH 4145 Gempen, T.+41 (0)61 543 30 32 E. info@einnachrichtenblatt.org, Rechnungen, Finanzen: Hugo Jäggi, 2 rue des églantines, F 67210 Obernai, T. +33 (0)38 847 66 17 E. finanzen.enb@posteo.ch, Post-Versand CH: Redaktion - Post-Versand DE, EU: Christoph Möllmann

ABO und PREISE Einzelnummer CHF/EUR 7.- (inkl. Versand in CH/EU)

ABO per Email Jahresbeitrag: A Förder-Abo ab 250.- CHF/EUR, B Abo Extra 95.- CHF/EUR + Spende, C Email - Standard - Abo 95.- CHF/EUR, D Sonder-Abo ab 2.- CHF/EUR/Monat, E Probe-Abo 3 x frei, F Frei-Abo für valuta-schwache Länder, oder bei finanziellen Schwierigkeiten. **ABO per Post** Jahresbeitrag: Post-Standard 120.- CHF/EUR / Übersee: EUR 170, Post-Extra CHF/EUR 120.-/Jahr + extra Spende Probe-Abo: 3 Ausgaben: CHF/EUR 15.- [→]

[→] **BANKVERBINDUNGEN, CH:** IBAN: CH28 0839 2000 0040 1072 8, Freie Gemeinschaftsbank | Postkonto: 40-963-0 | Clearing: 8392 | BIC/SWIFT: FRGGCHB1 oder BLKBCH22 | Zahlungszweck: Kto: 401.072.8 | Kontoinhaber: R. Tüscher **EU / DE:** IBAN: DE30 4306 0967 7014 8 908 01, GLS-Gemeinschaftsbank eG | BIC: GENO-DEM1GLS | Kontoinhaber: Philipp Fördens für: Initiative Entw. Anthroposophie **Paypal:** info@einnachrichtenblatt.org

ANZEIGEN 1 Seite CHF 800.- | ½ Seite CHF 400.- | ¼ Seite CHF 200.- | ⅓ Seite CHF 100.-; - Kleinere Anzeigen: pro 50 Zeichen CHF/EUR 5.-; PDF-Anhang 100.-; über 2 MB 200.- | Beilagen zum Postversand: Preis nach Absprache. Zahlungszweck bei Überweisungen: «ANZ» Die Anzeigen entsprechen in ihrem Inhalt nicht notwendigerweise der Ansicht der Redaktion.

KERNPUNKTE Nachrichten zum Zeitgeschehen, Kontakt: Kirsten Juel, Lehmenweg 7, CH 4143 Dornach, T. +41 (0)77 4081427, E. redaktion@kernpunkte.com

Unabhängige Mitglieder-Nachrichten: deutsch: «Was in der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft noch vorgeht» - privater Rundbrief, Internet: www.wtg-99.com, verantwortlich: Thomas Heck, thomas@lohmann-heck.de

englisch: «Deepening Anthroposophy» - verantwortlich: Thomas O'Keefe, deepening@use.startmail.com

Gute, günstige Gästezimmer

CHF 45.- bis 60.- in Dornach über Th. Arakov

Tel. +41 61 701 64 77 – +41 76 510 59 37
arathean@gmail.com
